

Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probst.

Druck und Eigenthum des Herausgeber: Klesch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

ABONNEMENTS: Vierteljährlich 30 Mgr. ...

Vertheilt: Täglich früh 7 Uhr. Inserate: Nachher angenommen...

Dresden, den 5. April.

Der Kasseher im grünen Gewölbe Robert Lecypd Hoffe hat bei Gelegenheit seiner Beförderung in den Ruhestand die zum Verdienstorden gehörige Medaille in Gold und der Kreisdirector Ujke zu Zwidau das Comthurkreuz zweiter Klasse vom Verdienstorden erhalten. Die kürzlich ernannten sächsischen Generalmajore Graf zur Lippe, Commandeur der Cavallerie Division, und Senft von Pilsach, Commandeur der zweiten Cavallerie-Brigade, haben sich vergangnen Sonnabend dem Bundesfeldherrn in Berlin vorgestellt. Der Erstere verbleibt gegenwärtig daselbst, um an den in nächster Zeit erfolgenden Detailbesichtigungen der Cavallerie-Regimenter des dritten Armee-corps Theil zu nehmen. Berliner Beise. XI. Was man seinen Sohn werden lassen soll? Entweder Arbeiterpräsident oder Börsenmann. Das Erstere gewährt wenigstens für einige Zeit, d. h. so lange, als bis die braven Arbeiter müde werden, für den Präsidenten von dem mit schweißiger Hand verdienten Wochenlohn die Wochensteuer abzulassen und Ratten in so gekürztes Wirthschaftsgeld zu geben, die Möglichkeit, eine Rolle in der Welt zu spielen und Hon zu leben. Man sehe nur den Herrn von Schreiber, wie er mit 2 bis 3 liebenswürdigen Damen in den Zwispännern feigt und in Callenbache Lande-villa-Theater sich von den Strapazen der Präsidentschaft Abends erholt. In dieser Beziehung macht Herr Frischke eine ehrenwerthe Ausnahme. Er ist nicht nur einer der fleißigsten Reichstagsmitglieber, man wird ihn auch nie einen Aufwand treiben sehen. Aber er erscheint mir auch nur als die Ausnahme, die nur die Regel befestigt. Doch, was will der Luxus einer Arbeiter-Regierung gegenüber dem Einkommen eines Directors einer größeren Creditanstalt, eines bedeutenden Credit-Instituts? Ganz Berlin ist augenblicklich voll von dem Ausruf: „Wohler verdient höher Staatsbeamten aus dem Staatsdienst und ihrer Uebernahme von einkaufreichen Stellungen bei der Börse. Der Generalpostdirector von Philippstern wird Director der neubegründeten Central-Boden-Creditanstalt. Er erhält als Abfindungssumme für den Verzicht auf die Staatspension 40,000 Thaler und sein Gehalt beträgt jährlich 10,000 Thaler. In ähnlicher Weise wird der Director des statistischen Bureau, Geh. Rath Engel, entschiedigt, welcher steller-tretender Director wird. Diese Anstalt ist von dem Frankfurter Reichstagsabgeordneten, der Reichstagsabgeordnete H. A. Engel, gegründet worden. Sein Gehalt beträgt zwar auch nur 10,000 Thaler, er erhält aber Lantime am Gesellschafts-gewinn und diese soll sich jährlich auf mind. 10-20,000 Thaler belaufen. Wie lumpig erscheint dagegen ein Minister-gehalt! Wie knidrig werden unsere Primadonnen und Geliebten-der-bräut! Anbahtsooll muß das arme Schulmeisterlein, muß der arme Bürger, der Lohnarbeiter, der Subalternbeamte in diesen Höhenpreisen des goldenen Kalbes aufbliden. Klagt Euch, Ihr Redlichen, was Ihr wollt, wie weit könnt Ihr es gegenüber einem solchen fleischgewordenen Gott Rammon bringen? Nicht daß der Eine oder Andere dieser Herren nicht seinen neuen Wirkungskreis trefflich ausfüllen wird. Von dem Bürgermeister Miguel behaupten zwar die Dnabrücker, daß er mit den Finanzen ihrer Stadt gewirthschaftet habe, daß man seinen Rücktritt ohne Schmerzen ansehen könne. Die Dnabrücker Finanzen mögen sich etwa so wie die ein- so blühenden Finanzen von Leipzig jetzt leider befinden, aber Herr Miguel ist ein bedeutender Volkswirth, ein harter Kopf und scharfer Denker. Das Renommée des Statistiker Engel aber ist über allen Zweifel erhaben und man kann einer Gesellschaft zu solcher Acquisition nur gratuliren. Und Herr von Philippstern hat als der Thurn und Taxis von Preußen solche Proben von Organisations-talent abgelegt, daß er sich wohl mit Extrapost jetzt in seine neue Stellung einschreiben lassen kann. Doch sie sind nicht die Einzigen, die solche Avancements erziehen haben. Eine ganze Reihe höherer oder niederer Staatsdiener verläßt jetzt den preussischen Staatsdienst, um in die Privatdienste von Stroussberg oder Rothschild zu treten. Welcher Rath ist also besser, als man lasse seinen Sohn Beamten eines Börsen- oder Creditinstituts werden? Nur freilich muß man sich erst als Communal- oder Staatsdiener so viel Renommée verschafft haben, daß die Börse die goldene Angel nach dem Fischchen auswirft. Ich müßte lägen, wenn ich behaupten wollte, daß die Postbeamten die Verbesserung ihres Chefs alle mit freundlichen Augen betrachten. Es ist derselbe, seufzen sie, der unsere jahrelangen Bitten um Auf-esserung unserer nothdürftigen Gehalte mit der stereotypen Phrase beantwortete: „Der Gehalt eines Postsecretärs ist ein auskömmlicher.“ Wie glücklich sind die Passanten, meinen sie, die können doch stricken. Und armen Postbeamten rechnet man's, wenn wir ihnen gemeinsamen Schmerzerschrei

über unsere traurige Lage an den Reichstag erheben, schon als halbe Infubordination an. Indessen, auch der gebuldigte Postgaul schäumt einmal ins Uebige und so wird demnächst im Reichstag ein langer Klagen, ausgehoben von den Postbeamten in Köln, Rassel und Berlin erschallen. Der Generalpostdirector verteidigte in der letzten Woche zum letzten Male den Post-Staat. Sein Ton klang nicht leichtlich weich, er hält den Kopf etwas schief auf die rechte Schulter geneigt, nur wenn das kräftige Posthorn des bosenbesenkten Hr. Becker-Dortmund erschallt, richtet er ihn aufmerksam in die Höhe. Die Dose, die Becker vor Kurzem erhielt, war eine wohlverdiente. Becker hat zahllose Mißstände in der Postverwaltung aufgedeckt und dadurch den Anstoß zu ihrer Beseitigung gegeben. Ein Paar so scharfe Augen nicht länger auf seine Verwaltung blicken zu lassen, ist noch ein Nebenbegriff, den der Generalpostdirector bei seinem Avancement privatim in die Tasche steckt. Unser guter, lieber Bundeskanzler befand sich bei der Beratung des norddeutschen Haushalts offenbar in der glücklichsten Laune. Es grämte ihn schier etwas, daß die Debatien so herzlich langweilig waren; wo er nur irgend konnte, sprang er auf den Tummelplatz, machte eine kurze Bemerkung, ließ dabei einen Scherz los und trachtete lustig lachend von dannen. Er befand sich offenbar in der rosafarbenen Laune. Wenn ihn sonst ein Abgeordneter gehörig packt, kreicht er sich mit den beiden Händen den Leib bis auf die Schenkel, hastig und als wolle er seine Gefühle zurückdrängen; jetzt aber fuhr er behaglich die dunkle Kürassier-Uniform herunter und beim Sprechen schnippte er auch gar nicht so wild mit der Papierschere, sondern gebrauchte das geschlossene Schneid-Instrument nur zur Markung seines Vortrags. Der Abg. v. Dieck, Regierungspräsident in Danzig, hatte gesagt, die Aufhebung der Postfreiheit für die Behörden habe keine Verminderung der Briefschreiberei bewirkt. Ich hoffe das doch auf die Dauer, meinte Bismarck. Stellt sich J. D. heraus, daß auf die Länge beim Präsidenten in Danzig mehr Porto verbraucht wird, als bei anderen Präsidaten, n. a., so wird man nach dem Grunde der Briefschreiberei in Danzig forschen. Schallendes Gelächter! Herr v. Dieck guckte sich ver-bucht um, vielleicht mit demselben Gesicht, als ihm eröffnet wurde, er schließe als Präsident in Wiesbaden soviel Böde, daß die intelligenten Rheinländer über ihn lachten, und er könne nun Präsident in Danzig werden, wahrscheinlich weil die Pommern die Rede ihrer Beamten gebuldiger hinnehmen. Als sich die Liberalen mit Recht darüber beschwerten, daß die neue Telegraphie ein militärisches Institut werde, daß man jetzt einen höheren Officier als Bicedirector mit 3000 Thaler Gehalt einschleichen wolle und daß das Bestehen darin gebe, durch Verforgung von Militär in Civildienst den hohen Militäretat unmerklich zu erhöhen, da meinte Bismarck ganz gemüthlich: Nun, wenn einmal unter der Geißelhaft oder den Juristen sich ein telegraphisches Genie bilden ließe, werde dieses ja auch Chef der Telegraphie werden können. Und so reichte sich Scherz an Scherz. „Ist eine lustige Zeit! Nur zu seinem Geburtstag, am 1. April, geriet unter lustiger Bundeskanzler in eine etwas gereizte Stimmung. Herr von Hoyerstedt hatte ihm gesagt, er behandle den preussischen Landtag so, als stünde dieser im Subordinationsverhältnisse, eine Beschuldigung, die mit Bismarck's Reich wahrscheinlich zusammenhänge. Da erhob sich denn die Kürassier-Uniform, um zu sagen: Ueber meine Toilette und mein Kleid spreche ich nur mit den Leuten, zu deren Wirkungskreis dieselben gehören. Voller Jubel folgte auf der Rechten diesem Schwabronschblei. Einen der wichtigsten Punkte brachte der Abg. Lasker, von Hoyerstedt und von Bernuth zur Sprache: Die endliche Abschaffung der veralteten preussischen Militärgerichtsverfassung. v. Bernuth, ein ehemaliger preussischer Justizminister, entrollte das kaum glaubliche Bild von den Widersinnigkeiten dieses Militärstrafverfahrens. Der angeklagte Soldat darf bei militärischen Verbrechen niemals einen juristischen Verteidiger zugieher, außer in den Fällen, wo es sich um Leben oder Tod handelt; sein Verteidiger ist der Aukteur, der aber zugleich sein Ankläger und J. quirent ist; das ganze Verfahren ist schließl. die Zeugen werden nicht vor dem Gericht, sondern vor der Verhandlung von dem Aukteur abgehört; appelliren darf der Soldat nicht; man kann, da die Gerichtsbeisitzer nach Birrstimmen: abstimmen und jede der einzelnen 5 Stimmen der Beisitzer aus mehreren Stimmen der verschiedenen Grade gebildet werden, mit 5 Stimmen verurtheilt werden, obwohl 8 Richter in den einzelnen Graden den Angeklagten freisprechen, und dergleichen Unglaubliches mehr. Die Tante Voh, die übrigens seit einiger Zeit durchaus nichts Altweltliches hat, vielmehr ein ganz resoluces Frauenzimmer ist, meinte, in dieser Mangelhaftigkeit des Gerichtsverfahrens, die dem Soldaten wenig Aussicht auf vollständige Vertretung seiner Sache vor Gericht gewähre, liege mit ein Grund, warum mißhandelte Soldaten nicht den Weg der Klage beschritten, sondern sich entließen. Das ist gewiß zuviel behauptet, aber es wäre sicherl. nur zu wünschen, daß die nach einer Reihe von Jah-

ren in Aussicht stehende Bundesmilitärstrafproceßordnung sich die von Herrn v. Bernuth getüchteten rationalen Grundzüge des früheren sächsischen, hannoverschen und odenburgischen Gesetzes zum Muster nähme. Leider giebt die schroff abweisende Erklärung des preussischen Kriegsministers v. Roon darauf nur wenig Aussicht. — D. Königl. Hoftheater. Eine Mojatt'sche Oper ist immer ein Festtag für die Verehrer des großen Tonmeisters, und so füllte denn am Sonnabend „Die Entführung aus dem Serail“ obermals die weiten Räume unseres Internim-theaters. Bekanntlich schrieb Mojatt die Partitur der „Constanze“, wie er selbst sagte, „für die geläufige Junge der Alde. Cavalleri“ und nannte diese Oper in seiner Bescheidenheit ein Singspiel. Wie rar sind doch solche Singspiele und eben auch solche „Gurgeln“ geworden, welche letztere den Schwerpunkt der Coloratur namentlich in den beiden Acten bilden: „Ach, ich liebe, was so glücklich“ und „Märtern aller Arten“. Der Frau Otto Altsleben war es vorbehalten, die höchst schwierigen Passagen mit einer Leichtigkeit zu überwinden, welche eben nur dieser Sängerin eigen ist. Correctheit und innere Wahrheit entsprechen dem Geiste dieser Musik vollkommen, und dies Wort der Anerkennung verdient auch Herr Bachr, der namentlich in der ersten Acte den Fond seiner schönen Tenorstimme zur Geltung brachte. Die Partie des „Blondch n“, diesmal durch Fräulein Pichler vertreten, erstrahlte durch musikalischen Vortrag. Etwas mehr Annuth und Schmelze in der Partie verweht, würde das Singspiel des Ganzen noch mehr gefördert haben, indem die junge Künstlerin hierzu der Mittel nicht entbehrt. Die Rolle des „Damin“ ist unbedingt eine der trefflichsten im Repertoire des Herrn Scaria. Organ und Figur gehen hier so ausgezeichnet Hand in Hand, daß man diese Partie wohl kaum vollendet sehen kann, eine Partie, von welcher schon Börne sagte: „So ein meisterhafter Geselle, so ein verkürzter Brummbar und hündischer Frauenwächter, wie er ergrimmt sich an dem verriegelten Gitter abmartert, durch welches er täglich den Honig sieht, den er nicht abolen darf, so ein erschauer Kerl, der alle Welt haßt, weil er nicht lieben kann, wird sobald nicht wieder in Masl gesetzt.“ Aber ebenso dürfte man hier wohl hinzufügen, auch das Trinken in Gemeinschaft mit Beirillo. Hunderte von Trinkschälern sind wohl nachgefolgt; sie verhalten sich aber zu diesem wie Wähler zu Champagner. — Wenn wir heute der Sonntagvorstellung „Richard's Wanderleben“ gedenken, so tritt uns die Bemerkung entgegen, wie sich ein altes, aus der Zeit entferntes Lustspiel immer noch aufrecht erhält, wenn der Träger der Hauptrolle solcher einen neuen Reiz durch eingewandte Fioskeln und Reminiscenzen zu geben versteht, wie dies Herr Dettmer gelang, obgleich er die Rolle mit Stellen aus classischen Werken, ja selbst mit Gesang etwas zu sehr überfüllte. Der größte Theil des Publikums kennt diese Stellen nicht, weiß sie somit nicht in Verbindung zu bringen, und den wahren Genuß hierbei empfindet nur der gänglich mit der Bühnenliteratur eng vertraute Zuhörer. Eine Musterleistung gab unbedingt Herr Seif in der Darstellung des alten fahrenden Schauspielers Bod. Es war diese eine Gestalt, die so wahr und ächt aus dem Leben der Wandertuppen herausgegriffen und so köstlich durchgeführt, wie sie dem Referenten dieses noch nie vorgekommen. Man suchte nach einem Komiker, griff nach dem Fremden, während man das Gute und auf dem Felde der Komik Verwendbare im eigenen Hause hat. — Die öffentlichen Schulfestlichkeiten an der Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben, des Herrn Dr. Viehsch zu Walewin bei Dresden werden am 4., 5. und 8. April stattfinden. Das zu diesem Zwecke ausgegebene Einladungsprogramm enthält erstens die Ordnung der Osterprüfung und erläutert alsdann in „pädagogischen Studien“, eben so sachverständig wie höchst anregend geschrieben, die beachtungswürdigen Principien, die dieser sich von Jahr zu Jahr größerer Frequenz erfreuenden Erziehungsanstalt zu Grunde liegen. Der Prospectus der Anstalt beundbet die Reichhaltigkeit wie praktische Vertiefung des für Realschule und Progymnasium berechneten Lehrstoffes. Die Jahresfrequenz betrug 83 Schüler, wovon allein 46 der Anstalt als Pensionäre angehörten, die sich so vertheilten, daß 34 aus deutschen Staaten, 1 aus Rußland, 3 aus England und 8 aus Amerika stammten. — Das Plakat Institut und seine Tafel und Säulen-zahl nimmt immer mehr zu. Neue, große, wahre Riesentafeln haben wir in der Wettinstraße, am Oberseerpah, am alten Kreuzschüßgebäude; sie bedecken dort, wie an anderen zahlreichen Stellen die bisher unansehnlichen, kalten Wandflächen und erregen durch die immer frischen, bunten Aufsätze die Aufmerksamkeit aller Passanten. Besonders bemerkenswert ist auch der reiche Plakatschmuck im Georgenthor, der ein überaus köstliches Bild der verschiedenartigen Ansätze in Buchdruck, Lithographie und Buntdruck bietet. — Am vergangenen Montag in der sechs-n Abendstunde verunglückte beim Aufsteigen des Postes der dort beschäftigte